

Universität zu Lübeck
PJ-Tertial: Chirurgie, 08.09.14 – 28.12.14

Erfahrungsbericht Chirurgie PJ Tertial Leon, Nicaragua

Nicaragua, Nicaragüita ...

Oh Mann, jetzt sitz ich hier schweren Herzens im Flieger und versuche vier Monate Nicaragua Revue passieren zu lassen. Viele Erinnerungen die definitiv mein Leben prägen werden, gute wie schlechte. Aber um jeglichem Schrecken vorweg zu greifen sei zu sagen: Geil wars!!!

Warum Nicaragua?

Mein Ziel war es ein Tertial im spanischsprachigen Ausland zu verbringen. Nachdem ich bereits ein Jahr Erasmus in Spanien und eine Famulatur in Costa Rica hinter mich gebracht hatte, war ich eigentlich eher auf Peru fixiert. Die Organisation ging aber ziemlich in die Hose, gleichzeitig hörte ich aber von ein paar Kommilitonen die in Nicaragua in Leon in der Chirurgie ein Tertial abgeleistet hatten und davon hellauf begeistert waren. Da ich durch Costa Rica schon so eine Ahnung von der Region hatte, fand ich die Vorstellung in Nicaragua eine Kombination aus Kultur, entspannter Arbeitsatmosphäre und der Nähe zum Strand + Surfen in Leon schnell attraktiv. Einmal den Gedanken genauer durch den Kopf gehen lassen und schon war ich davon überzeugt mit Nicaragua das richtige gefunden zu haben. Je mehr ich mich dann mit Geschichte, Kultur und Bevölkerung des Landes auseinandergesetzt hatte wurde mir klar, dass sich Nicaragua auch prima als günstiges Reiseland eignet. Ein nicht zu verachtener Nebenaspekt.

Organisation Schritt 1A

Das ging mir ehrlich gesagt sogar ein bisschen zu einfach mit der Orga des Tertials in Leon... Manchmal hab ich das Gefühl, dass man als junger Mensch nur behaupten muss, man studiere Medizin und schon wird einem die OP-Tür aufgehalten. Aber jetzt mal Ernst: Die erste Anlaufstelle ist Señora Doctora Ninoska Delgado, Vizedekanin der medizinischen Fakultät der Universität Leon. Sie ist für internationale Angelegenheiten zuständig.

E-Mail-Adresse: ndelgado70@hotmail.com

Nach einer kurzen Vorstellungs- und Begrüßungsmail meinerseits erhielt ich bereits nach einer Woche Antwort, für lateinamerikanische Verhältnisse Überschallgeschwindigkeit (im Vergleich: auf meine zigfachen Anfragen in Peru warte ich heute, 12 Monate später, noch immer auf eine Antwort). Sra. Dra. Ninoska forderte dann von mir eine Bestätigung meiner Uni, dass ich regelrechter Medizinstudent bin, ein Lebenslauf und ein Motivationsschreiben – natürlich alles auf Spanisch. Ziemlich genau sechs Wochen nach meiner ersten Anfrage in Leon hatte ich dann auch das offizielle Bestätigungsformular via Email erhalten, welches der Klinik für Chirurgie der Universität zu Lübeck zum Glück ausreichte. Auf jegliche Post aus Nicaragua kann man wahrscheinlich noch länger warten als auf Emails aus Peru...

In Leon angekommen muss man sich dann auf dem Campo Medico, dem Campus südlich des Zentrum (ca. 10min mit dem Taxi), bei Sra. Dra. Ninoska vorstellen und ein paar Zettel ausfüllen. Dort bekommt man auch die offizielle Bescheinigung der Universität Leon, dass man rechtmäßiger Student für den Tertials-Zeitraum ist, die man dem Chef der Chirurgie (Sr. Dr. Pastora) bei Praktikumsbeginn vorzulegen hat. Außerdem muss mit Sra. Dra. Ninoska über die Gebühren verhandelt werden, welche man zu entrichten hat. Dazu später mehr.

Vorbereitung

Hah! Da kann ich endlich mal ein paar Sachen loswerden die ich gerne vor meinem PJ-Tertial in Leon gehört hätte. Ich will nicht groß auf Sprachkenntnisse eingehen, da jeder mit sich selbst ausmachen sollte mit wie viel oder wenig Spanisch er es probiert. Natürlich ist es stets je mehr desto besser, andererseits gibt es meiner Meinung nach auch keinen besseren Ort auf der Welt (ist nicht übertrieben) um Spanisch zu lernen, weil es viele gute, günstige Sprachschulen gibt und man Einzelunterricht für 5 USD / Stunde bekommen kann.

Jetzt zum Nützlichen: Man muss sich vorstellen, dass man bei der Arbeit in der Klinik nichts, aber auch gar nichts gestellt bekommt. Kittel und Stethoskop bringt man ja schon aus Reflex mit, zstl. machen auch OP-Klamotten, Schuh-Überzieher, Haar- und Mundschutz Sinn. Das ist natürlich auch alles vor Ort erhältlich (in Apotheken zu kaufen), aber die meisten Unikliniken in Deutschland sind ja so freundlich und „schenken“ solche Utensilien ihren Sprösslingen. Wer ohne Scrubs aufschlägt wird auch nicht in den OP gelassen, genauso wie man ohne Kittel nicht in die Morgenbesprechung der Chirurgen reinkommt. Da ist man in Nicaragua äußerst strikt. Der Kittel als Markenzeichen. Es gibt einen kleinen Laden für OP-Kleidung gegenüber der Klinik (Südseite) in Leon, aber der ist regelmäßig gefühlt monatelang geschlossen.

Medizinisch habe ich keine besonderen Vorkehrungen getroffen. Natürlich sollten alle gängigen Impfungen on power sein. Ich hatte zur Sicherheit Standby-Chloroquin dabei, aber Malaria ist dort selten. Reelle Gefahren sind Dengue und Chikungunya (letzteres machte zu meiner Zeit die Runde in Zentralamerika. Wer es nicht kennt: Man kann es sich wie ne fiesere Virusgrippe vorstellen, die einem erstmal ordentlich auf die Gelenke drischt. Sprech aus Erfahrung). Ergo: Gib der Mücke keine Chance! Und wenn, dann lass sie wenigstens zu Ende trinken ...

Sich an Wind und Wetter anpassen: Regenzeit ist September/Oktober. Ihr tut euch selber einen Gefallen für diese Zeit einen wasserdichten Seesack für den Backpack mitzubringen, da Rucksäcke unabhängig vom Wetter gern auf den Chickenbus geworfen werden. Und für die Surfer und diejenigen dies werden wollen: Lycra ist Pflicht – man unterschätzt schnell wie intensiv die Sonne so nahe am Äquator ist.

Leben in Leon

Was kann man schönes zu Leon sagen? Alles! Ich habe in den vier Monaten in Nicaragua so ziemlich alles im Land kennenlernen dürfen und musste feststellen, dass Leon mit Abstand die lebenswerteste Stadt ist. Voller Kultur, Aktivitäten, ein wenig touristisch, aber nicht zu sehr (wie z.B. Granada), groß, aber nicht zu groß (wie z.B. Managua) und darüber hinaus auch hübsch anzuschauen.

Meine erste Nacht in Leon verbrachte ich im Hostel ViaVia, absolut empfehlenswert da dort ein hoher Backpacker-Umsatz vorherrscht und man schnell Leute kennenlernt und die Atmosphäre allgemein sehr entspannt ist. Gegenüber ist das BigFoot-Hostel, eher

eine zuverlässige Partyquelle als ruhige Schlafstätte. Ansonsten kann man sich auch gut und gerne das Hostel „Tortuga Boluga“ oder „Lazy Bones“ antun, um erst einmal in Leon zu stranden.

Nachdem man sich so also die ersten Nächte in der Stadt sichern kann, macht man sich am besten vor Ort auf die Suche nach einer dauerhaften Unterkunft. Sich zu bemühen sich im Vorfeld eine Wohnung zu organisieren macht relativ wenig Sinn, da der Wohnungsmarkt nicht gerade online zu finden ist und man sich die Zimmer wirklich live anschauen sollte. Es gibt, gelinde gesagt, ziemlich viele Dreckslöcher in Leon.

Man hat in Leon verschiedene Möglichkeiten: 1. Bei einer Nica-Familie wohnen, Vorteil man wird 24/7 mit Spanisch konfrontiert, Nachteil man muss sich einem Familienleben anpassen und darf teilweise keine Gäste abends mitbringen oder zu spät nach Hause kommen; 2. Casa de estudiantes, eine Art Studentenwohnheim ca. 5 Blocks nördlich des Zentrums, wo man schnell viele ausländische Studenten kennenlernt, sich teilweise aber auch Zimmer teilen muss; 3. WG im Sinne, dass man sich ein kleines Haus mit anderen Ausländern teilt.

Ich hatte schließlich eine WG gefunden (einfach indem man allen möglichen Leuten erzählt, dass man auf der Suche ist), da mir ein eigenes Zimmer und gewisse Freiheiten wichtig waren. Kostentechnisch gibt es im Bereich 80-150 USD / Monat Unterkünfte, auch Zentrum-nahe gelegen.

Das Essen ist natürlich einer der Hauptaspekte, warum das Leben in Nicaragua so viel Spaß macht. Es ist praktisch günstiger in einen „Comedor“ zu gehen, wo man für 2€ ne komplette Mahlzeit + Getränk bekommt, als zu kochen. Allgemein sind die Supermärkte für nicaraguanische Verhältnisse relativ teuer, also eher wohlhabenden Nicas vorbehalten. Preislich kann man es dort schon fast mit Europa vergleichen. Preiswerter sind da natürlich Märkte, wo man allerlei Gemüse und Obst für Minimalbeträge bekommt.

Das Nachtleben in Leon gestaltet sich sehr bunt. Es gibt unzählige Bars, auch viele wo Live-Musik gespielt wird. Bekannt und oft ein Touristenfänger ist die „Olla Quemada“ (ca. 4 Blocks westlich der Kathedrale). Dort gibt es jeden Mittwoch Live-Musik und jeden Donnerstag Salsa-Abend. Fürs Clubbing geht man am besten in die „Zona Rosa“, einer Nebenstraße westlich der Kathedrale.

PJ in Leon

Wenn man zum Chirurgie-Tertial nach Leon, Nicaragua geht, sollte man keine großen Ansprüche auf Lehre und systematische chirurgische Ausbildung mitbringen. Natürlich unterscheiden sich da die Erfahrungen eines jeden deutschen PJlers. Zu Beginn meines Tertials war ich bis in die Haarspitzen motiviert, leider habe ich mir im Verlauf der Zeit in Leon oft die Zähne ausgebissen. Trotz guter Sprachkenntnisse und einer allgemein offenen und arbeitswilligen Einstellung war das Eis zu den Assistenten meist schwer zu brechen. Auch Oberärzte haben sich nur teilweise für einen interessiert, wobei man das tagtägliche Floskeln-runterreiern bzgl. Herkunft und Nationen irgendwann nicht mehr hören kann. Ich hatte oft das Gefühl als einzelner nicht wirklich ernst genommen zu werden, evtl. auch dadurch dass schon viele deutsche PJler am HEODRA (=Uniklinik Leon) waren und das schlichtweg nichts besonderes mehr ist. Die Assistenzärzte (residentes) sind in ihrem Alltag so sehr in ihren Pflichten vertieft, dass sie weder Lust haben zu erklären, noch dass sie sich irgendwie um deutsche Studenten von sich aus kümmern würden. Nun will ich nicht alles verteufeln was ich dort gemacht und gesehen habe. Eigentlich hat man nach der Frühbesprechung (täglich um 7:00 Uhr) drei Möglichkeiten: Man bleibt mit den zuständigen Assistenten auf Station, betreibt

Wundpflege und dokumentiert, man geht in die Notaufnahme und harret der Dinge die da kommen (sehr interessant wenn man näher lernen möchte, da ist jede helfende Hand erwünscht) oder man geht in den OP. Ich habe letzteres bevorzugt, weil in der Notaufnahme oft wenig zu tun ist und ich Lust auf OP-Arbeit hatte. Allerdings ist der OP-Plan oft recht knapp gehalten und endet regelmäßig gegen 13-14 Uhr. Wichtig hierbei ist: Man kommt tatsächlich an viele OPs ran zum Haken-halten, man muss es nur einfordern. Ohnehin ist es empfehlenswert sich ständig aufzudrängen und anzubiedern, weil man sonst wie gesagt wenig beachtet wird. So hatte ich meinen hellen Spaß mit dem Neurochirurgen und den Plastikern, wo ich oft mit an den Tisch konnte und im Verlauf auch mit den Allgemeinchirurgen. Bei letzteren hab ich mir bei laparoskopischen Eingriffen (ja, sowas machen die da so langsam) häufig die Kamera schnappen dürfen, was an sich ja auch schon Spaß ist. Mein persönliches Highlight allerdings waren amerikanische Teams an plastischen Chirurgen, die dort ab und zu für jeweils eine Woche aufschlugen um ein paar abgefahrene OPs durchzuführen. Vor allem im Kontrast zu den amerikanischen Ärzten, die einem stets liebend gern alles erklärt haben, assistieren ließen und motivierten, wurde mir vor Augen geführt, wie wenig sich die nicaraguanischen Ärzte kümmern. Man muss sich wie gesagt seinen Arbeitsalltag selber regeln. Ein Vorschlag: Nach der Frühbesprechung in den OP, dort ein wenig assistieren, Mittag essen und ggf. am Nachmittag noch ein wenig in die Notaufnahme, wo sie vor allem zu dieser Zeit sehr dankbar für Hilfe sind (da Studenten meist nur vormittags im Haus sind). Der Vorteil an der less-care Methode der Ärzte ist natürlich auch, dass es keinem auffällt wenn man einfach mal einen Tag oder zwei nicht in der Klinik erscheint oder nach der Frühbesprechung an den Strand fährt. Vielleicht stellt sich nun dem einen oder anderen die Frage warum nicaraguanische Chirurgie-Assistenten so desinteressiert an deutschen PJs sind. Meine Vermutung ist, dass es neben der Arbeitsbelastung mit dem System in Nicaragua zusammenhängt: Nach sechs Jahren Studium folgt ein Jahr im sogenannten „Internado“, einer Art PJ (natürlich viel anstrengender). Anschließend muss jeder junge Arzt zwei Jahre im „servicio social“ ableisten und wird dabei in abgelegene Provinzen wie z.B. Matiguás (s.u.) geschickt, um dort Basismedizin zu betreiben. Danach darf man sich „medico general“, also Allgemeinarzt nennen. Erst dann hat man die Möglichkeit am jährlichen Examen für die Fachrichtungen teilzunehmen. Die Prüfung ist unabhängig vom gewünschten Fach und entsprechend schwer. Dabei entscheidet das Gesundheitsministerium wie viele Internisten, Chirurgen, etc. gerade gebraucht werden und vergibt die Plätze an die besten. So kann es kommen, dass von 500 Teilnehmern an der Prüfung gerade mal 50 einen Platz in einer Fachrichtungs-Ausbildung bekommen, um dort als Assistenten anzufangen, die anderen 90% der Prüflinge verbleiben bei dem Status Allgemeinarzt und können es das nächste Jahr neu versuchen. Warum erzähl ich das Ganze? Weil man dadurch eine Vorstellung bekommt was für eine Art Menschen dann Chirurgen werden: Karriere- und Erfolgsorientierte, die im Leben gelernt haben, dass es besser ist ihr Wissen nicht den Kollegen „zu verraten“, sondern schön heimlich Bücher gewälzt haben.

PJ-Gebühr

Hier möchte ich kurz auf die Gebühren eingehen, welche von der UNAN-Leon für das PJ gefordert werden. Als ich mich beworben hatte waren es 50 USD pro Woche + 100 USD „Bearbeitungs- und Anmeldegebühr“ was bei 16 Wochen PJ-Tertial 900 USD macht. Ein nicht von der Hand zu weisender Betrag. Was mich an dem Ganzen gestört hatte: Wofür ist das Geld denn? Als ich daraufhin zu hören bekam es sei für „Wasser und Strom“, stieg mir schon ein gewisser Unmut auf. Ich will nun niemandem unterstellen korrupt zu sein,

aber diese Begründung war einfach nur schlecht. Am besten macht man das, indem man bei der Anmeldung auf dem Campo Medico erstmal 100 USD mitbringt, diese zahlt, verspricht den Rest später zu begleichen und sich dann dort nie wieder blicken lässt. Natürlich stößt diese Aussage nun vielen Offiziellen in Deutschland auf, da es nicht Sinn und Zweck von PJ- und Promos-Studenten sein sollte die Rechnung zu prellen. Andererseits zahlen Nica-Studenten auch keine Studiengebühren, man bekommt für das Geld nun wirklich keine gute Lehre und Wasser und Strom hat die Uniklinik wahrscheinlich auch ohne deutsche Studenten. Ich hätte den vollen Betrag gezahlt, hätte man mir am Campo Medico auf wiederholtes Nachfragen erklären können wofür genau das Geld eingesetzt würde.

APS

Für APS (=Atención Primaria en Salud) bin ich dankbar. Dankbar, dass mir ein Kommilitone dazu geraten hatte, dankbar, dass es leicht zu organisieren war, dankbar, für die Erfahrungen die ich dort sammeln durfte. Mit dem Programm APS bin ich für knapp sechs Wochen nach Matiguás (ca. 1,5h östlich von Matagalpa) gegangen, um mit anderen Studenten der UNAN Leon im dortigen Krankenhaus zu arbeiten. Dieses Praktikum ist für nicaraguanische Studenten jeweils einmal im fünften und sechsten Studienjahr zu absolvieren, um sich an die Arbeit in der Provinz zu gewöhnen. Daher startet quasi alle sechs Wochen eine neue Rotation an Studenten aus Leon. Wer sich dafür interessiert wendet sich an das Büro von Sr. Dr. Bustamante am Campo Medico. Dort wollen sie eine offizielle Bescheinigung von Sra. Dra. Ninoska sehen, dass man auch wirklich als Medizinstudent angenommen wurde. Man kann auch Wünsche äußern in welche Kleinstadt man geschickt werden möchte, wobei von Leon aus die Studenten stets in die „Northern Highlands“ also die Region Matagalpa im Norden fahren.

Für APS muss man keine zusätzlichen Gebühren zahlen, kommt vor Ort in einer Art „Wohnheim“ unter und bekommt am jeweiligen Klinikum auch dreimal am Tag Essen gestellt. Trotz allem möchte ich an dieser Stelle auf die Zustände vor Ort eingehen, damit keiner nachher ankommt und meckert „also das hättest du ja mal vorher sagen können...“. Man muss beim APS wissen, dass alles vom Staat Nicaragua finanziert wird (dem immerhin ärmsten Land Zentralamerikas). Die Unterkunft vor Ort kann von einer stillgelegten Klinik bis hin zu einem kleinen Haus für 20 Personen variieren. Dort findet man auch wirklich nur das nötigste: dünne, dreckige Matratzen auf Metallgittern als Betten, Toiletten ohne Klobrille, eingeschlagene Fenster, ein Dach überm Kopf durch das es regelmäßig regnet. Das Essen im Krankenhaus besteht meist nur aus Reis und Bohnen. Der Witz eines Nicaraguaners den ich vor meiner Abreise nach Matiguás gehört hatte („El desayuno – arroz y frijoles, el almuerzo – frijoles y arroz, y por la cena – gallo pinto (=Reis mit Bohnen)“) bewahrheitete sich. Gerade die nördlichen, bergigen Regionen des Landes sind nicht für ihre Reichtümer bekannt und so gibt es regelmäßig kein fließendes Wasser, gerne auch für ein paar Tage. Ich will damit niemandem Angst machen, nur hinweisen, denn eigentlich gewöhnt man sich recht schnell daran.

Der Standard in der Klinik in Matiguás war proportional zum Wohlstand der Region. Wenige Möglichkeiten, ein vom Gesundheitsministerium vorgeschriebener Katalog an Medikamenten, teilweise Patienten die sich ein Bett teilen. Ich würde nicht sagen, dass ich bei APS besonders viel Chirurgie gelernt habe, sondern vielmehr Allgemeinmedizin, Geburtshilfe und Lebenserfahrung. Als deutscher Student wird man am Ort unterschiedlich, abhängig von den sprachlichen Fähigkeiten eingesetzt. Je mehr Spanisch man vorweisen kann, desto eher wird man wie ein Nica-Student behandelt (einschließlich seitenlanger handschriftlicher Dokumentationen auf Station). Vor Ort

gibt es neben der Klinikrotation (man rotiert durch Notaufnahme, Ambulanz, Station, OP, Kreißsaal) auch regelmäßig alle 4-5 Tage für jeden Studenten „Brigada/Salida“. Dabei fährt man in einem Team bestehend aus einem Arzt, zwei Studenten und zwei Krankenpflegern in einem ambulance-Jeep in abgelegene Dörfer um die dortige Bevölkerung zu behandeln. Im Gepäck hat man meist eine Waage + Zollstock für die Kinder, eine Kühlbox mit Impfstoffen und einen Pappkarton mit Medikamenten jeglicher Art. Bei meiner ersten Brigada direkt am zweiten Tag in Matiguás sagte der Arzt zu mir „Hier ist dein Tisch, schnapp dir nen Stuhl, hier hast du deinen Rezeptblock. Nun mach Medizin.“, was sich in meinen Ohren anhörte wie „zaubere mal ein Kaninchen aus deiner Hemdtasche“. Tatsächlich war ich erstmal komplett überfordert, weil dann der Durchschnittsbauer und viel häufiger Mütter mit ihren kleinen Kindern vor einem sitzen und man nun wissen soll welches der verfügbaren Medikamente man in welcher Dosierung bei welcher Diagnose geben soll. Fließbandarbeit die mich erahnen ließ, wie es sich später als Kassenarzt anfühlt. Was ich erst nach wenigen Tagen herausfand: Es gibt dafür ein Buch! Es gibt (in Leon erhältlich, einfach rumfragen) ein APS-Buch wo sämtliche vom APS organisierten Medikamente und ihre Dosierungen aufgeführt sind. Das sollte man sich am besten vorher anschaffen und schonmal anfangen sich vorzubereiten. Außerdem absolviert man beim APS-Programm alle 4-5 Tage einen sogenannten „turno“. Kurz zusammengefasst opfert man einfach jede 4.-5. Nacht der Klinik, indem man anstatt nach Hause zu gehen einfach die Nacht über da bleibt, Dienst hat und die Notaufnahme sauber hält, um am darauffolgenden Morgen weiterzuarbeiten. 36h-Dienste, Gott sei Dank ist das in Deutschland mittlerweile offiziell verboten. Man wird irgendwann ziemlich Banane im Kopf. Nun stellt sich die Frage: Warum sollte ich mir dieses APS dann eigentlich antun? Für mich war es definitiv medizinisch gesehen die wertvollste Erfahrung meines Tertials in Nicaragua (weswegen ich hier auch so im Detail eingehe). Man erlebt wie das Land wirklich funktioniert, in welcher Armut die Menschen teilweise leben, wie das Gesundheitssystem für den Durchschnittsbürger funktioniert und bekommt auf der anderen Seite den Spiegel vorgehalten um festzustellen mit welchen Möglichkeiten und Luxus wir hierzulande gesegnet sind. Außerdem ist die Bevölkerung sehr jung, man muss sich um viele pädiatrische Patienten kümmern, viel Geburtshilfe (man darf auch selber Geburten führen) und eine „Mach-einfach“-Mentalität der Ärzte. Ohne APS hätte ich wahrscheinlich mein Tertial als sehr langweilig empfunden.

Reisen in Nicaragua

Die Kirsche auf dem Sahnestück Nicaragua ist definitiv das Reisen an sich. Gerade Leon bietet sich wunderbar als Ausgangspunkt für allerlei kurze oder lange Ausflüge an. Eine kleine Info am Rande: Der Lonely Planet Reiseführer für Nicaragua war zu meiner Zeit (Ende 2014) immer noch äußerst aktuell was Bus-Abfahrtszeiten, Fähren- und Flugpläne angeht. Also ein absolutes Muss, da kein anderer Reiseführer so ausführlich auf Busfahrpläne eingeht. Das Land selber bietet alles von tropischen Stränden (Pazifik + Karibik), Regenwald, über Vulkantouren bis hin zu Kolonialstädten. Gerade die Mischung aus Natur und Kultur lässt es einem in Nicaragua nie langweilig werden. Die Vulkane nahe Leon kann man prima in 1-2 Tagestouren erklimmen, am besten mit in Leon ortsansässigen Hiking-Büros. Diese organisierten Touren haben stets den Vorteil, dass man andere Leute kennenlernt, sich nicht verläuft und auch sämtliche Hilfsmittel wie Zelte und Schlafsäcke gestellt bekommt. Ich persönlich bin ein großer Freund von „Quetzaltreckers“ und „Sonati“ geworden. Dies sind Hiking-Büros, deren Guides ausländische Volunteers sind, damit sämtliche Gewinne von den Touren in lokale

Kinderhilfsprojekte investiert werden können. Neben dem Hiking bieten sich die Strände am Pazifik perfekt zum Surfen an (auch viele gute Anfänger-Strände wie z.B. Jiquilillo in nordwestlich von Leon). Das Reisen an sich stellt sich in Nicaragua überaus einfach dar, weil die öffentlichen Busse äußerst regelmäßig und recht zuverlässig fahren. Dabei zahlt man oft auch für lange Fahrten nur ein paar Euro. Busfahrten in öffentlichen Bussen, sog. Chickenbuses (ausrangierte amerikanische Schulbuse), sind nicht nur praktisch sondern auch eine Erfahrung, da sich in den Bussen der Alltag abspielt. Auf Fahrten wird Musik gespielt, Leute quatschen, es werden regelmäßig Essen und Getränke verkauft, Händler laden ihre Ware rauf und runter und man selber lässt am besten ab und zu die Ohrstöpsel draußen und gibt sich diesem ganzen Trubel hin, während die Busse selbst widrigste Straßenbedingungen bezwingen.

Sicherheit

Ich habe mich in Nicaragua nie wirklich unsicher gefühlt. Natürlich gab es Situationen, wo es definitiv unpraktisch war alleine zu reisen, wie z.B. nachts in Bluefields an der Karibik anzukommen, der angeblich gefährlichsten Stadt des Landes, ohne zu wissen wo man übernachten soll. Auch hat man ab und zu von Touristen gehört, die nachts in Städten überfallen worden sind. Man sollte sich stets überlegen welche Wertgegenstände man wirklich dabei haben muss, wenn man abends die Wohnung verlässt. Auf der anderen Seite gewöhnt man sich an Land und Leute und ist schnell in der Lage die Situationen abzuschätzen, nicht nachts alleine durch die Straßen zu torkeln, sich eher mal ein Taxi gönnen. Gerade in Nicaragua sind die Taxis sehr günstig (in allen Städten außer Managua mit Festpreisen wie z.B. Leon für 20 C\$ pro Person, umgerechnet 60 cent, nachts 30 C\$), dass man nicht groß überlegen sollte. Außer dass ich bei großen Massenveranstaltungen öfters mal eine Hand in meiner Hosentasche auf der Suche nach Portmonnaie / Handy entdeckt hab, habe ich mich nie von Nicaraguanern persönlich bedroht gefühlt. Andererseits habe ich von vielen Freundinnen gehört, dass ihnen (auch tagsüber) oft hinterhergerufen und -gepiffen wurde. Zu Körperkontakt sei es allerdings nie gekommen. Sobald sich ein Mann an der Seite einer Frau befindet verstummen die Piffe sofort.

Visum

Standardmäßig bekommt man bei der Einreise nach Nicaragua ein Touristenvisum von 90 Tagen ausgestellt. Da ich meine kompletten vier Monate ausschließlich in Nicaragua verbringen wollte, musste ich mich im Verlauf des Aufenthaltes um eine Verlängerung des Touristenvisums kümmern. Organisatorisch war das tatsächlich recht einfach und von Leon aus machbar. Es gibt dort eine Behörde für Auslandsangelegenheiten im Zentrum, nahe des Elektronikgeschäftes „La Curacao“. Dort bin ich mit meiner Studiumsbestätigung der UNAN-Leon und meinem Reisepass vorbeigegangen (alles vorher kopieren), dann ca. 20 USD für die Bearbeitung auf den Tisch und der Reisepass wird von dort aus nach Managua geschickt. Auch wenn mir das Abgeben meines wichtigsten Reisedokuments ein bisschen mulmiges Gefühl bereitet hatte, ist im Endeffekt alles gut gegangen und eine Woche später konnte ich den Reisepass mit einer Visumsverlängerung von zstl. 30 Tagen in derselben Behörde wieder abholen.

Fazit

Was ist jetzt noch zu sagen? Vier Monate Nicaragua waren eine sehr intensive Zeit, in der ich vieles über die dortige Geschichte, Kultur, Lebensweise und Menschen kennengelernt habe. Gleichzeitig habe ich viel über mich selbst, deutsche Kultur und über den Arzt erfahren, der ich gerne einmal sein würde. Vieles von dem was ich dort gesehen und erlebt habe erscheint mir im Nachhinein ob seiner Intensität unwirklich, auch dass es mich während meines Aufenthaltes so kalt gelassen hat. Rückblickend geht man damit schon ganz anders um. Ich möchte die Erfahrung PJ in Nicaragua nicht missen müssen und in Hinblick auf Chirurgie denke ich nicht meinen Kommilitonen hinterherzuhinken. Es war halt anders.

Ich kann jedem nur von Herzen empfehlen sich diesem wunderbaren Land, ob im Rahmen des PJs oder auch nur als Urlaub, hinzugeben, sich von den Menschen und dem Salsa mitreißen zu lassen und auf dem Strom des Nicaragüita für eine Weile mitzutreiben.

P.S.: Um Missverständnissen vorzubeugen: Die Bezeichnung eines Nicaraguaners als „Nica“ ist in keinster Weise herablassend. Man nennt sich dort auch selber so, ohne dass es einen negativen Anklang hätte.